

ist, mit dem grössten Vergnügen, die vornehmsten Zeitschriften freuen sich, den gemeinsamen Ergebnissen die Wege ebnen zu können.

Das sind nicht etwa schöne Redensarten oder vorgespiegelte Luftschlösser. Der Beweis dafür ist gerade in der Gebrauchsgraphik längst in zahllosen Wiederholungen glänzend erbracht worden, dass jene Kunstdruckanstalten, die gute Künstler auch gut behandeln und nach aussen zum Worte kommen lassen, heute für alle einsichtsvollen Kreise an der Spitze stehen und auch bei der grossen Masse immer mehr an Boden gewinnen, während man sich von jenen Druckereten, die ihre „Künstler“ verstecken, sich also mit ihnen wohl nicht allzusehr rühmen können, mit Recht immer mehr abwendet, so dass sie dies in kurzer Zeit wohl auch finanziell zu spüren bekommen werden, wo dies nicht schon jetzt der Fall ist. Diesen nur ganz natürlichen und im Interesse der auch volkswirtschaftlich so überaus wichtigen Hebung deutscher Qualitätsarbeit einzig erstrebenswerten Vorgang werden auch Entschlussfassungen einzelner Berufsverbände oder Eingaben an die Behörden sicherlich nicht ändern.

Es sei hier nur an einen ähnlichen Kampf des wirtschaftlichen „Fachverbandes“ gegen den „Deutschen Werkbund“ erinnert, der mit einem allseitigen und glänzenden Sieg des letzteren endigte. Der Künstler, der für das Kunstwerk arbeitet, darf eben nicht zurückgedrängt werden, sonst zieht er sich zum Schaden des Kunstgewerbes zurück oder rächt sich, indem er den Namen der ausführenden Kräfte unterdrückt, wie man dies in der ersten Zeit des werdenden neuen Stiles mehr als einmal beobachten konnte. Und diese Isolierung bedeutet eben Kampf von zwei Faktoren, die doch auf einander angewiesen sind und erst in ihrer Zusammenfassung jene grossen Werte schaffen, die in allen Geschmacksfragen den deutschen Namen vor der Welt gross gemacht haben. Jeder, dem das Wohl des Vaterlandes auf dem Herzen liegt, wird alles aufbieten, um ein neuerliches Ausgraben des Kriegsbelles zu verhüten, sich vielmehr zu jenen Grundsätzen bekennen, die alle ernsten Kunstgewerbeausstellungen der letzten Jahre strenge befolgen, indem sie in den Katalogen und sonstigen Ankündigungen die Namen der entwerfenden und ausführenden Kräfte als gleichwertig überall hinzufügen.

In der Gebrauchsgraphik wird man den neuerdings – zum Glück nur ganz vereinzelt – auftretenden Strömungen, dieses gesunde Verhältnis zu stören und den Künstlernamen wieder verschwinden zu lassen, mit umso grösserer Entschiedenheit begegnen können, als hier nicht erst ein neuer Zustand herbeigeführt werden soll, der sich in anderen noch weniger entwickelten kunstgewerblichen Gebieten leider noch nicht vollkommen durchgerungen hat, sondern weil hier nur eine Sachlage festzuhalten ist, die sich – von verschwindenden Ausnahmen abgesehen – längst eingebürgert und bestens bewährt hat. Eines umständlichen Beweises bedarf es nicht. Man blättere nur z. B. unter den guten, in dieser Zeitschrift in Abbildung wiedergegebenen Plakaten und sehe sich dagegen minderwertige oder ganz wertlose, anonyme Plakate an der nächsten Strassenecke an, oder man vergleiche die Margold-Packungen für Bahlsen mit beliebigen namenlosen Zwieback-Hüllen oder die österreichischen und die deutschen Briefmarken, – das spricht Bände.

Da es tatsächlich als erwiesen angesehen werden kann, dass namenlose Erzeugnisse der Gebrauchsgraphik fast ausnahmslos weit hinter den signierten zurückzustehen pflegen, wird man wohl auch gut tun, einen gelinden Einfluss auf einzelne Künstler zu nehmen, die ihre Werke nicht unterzeichnen wollen. Auch dies kommt vor, selbst bei bekannten Kräften, denen das eine oder andere Blatt weniger gelang, sei es, dass sie gerade weniger gut aufgelegt waren oder dass ihnen die gestellte Aufgabe nicht lag oder dass ihnen für das Ausreifen der Idee zu wenig Zeit gegönnt war, weshalb sie diese Arbeit in das Gesamtverzeichnis ihrer Werke nicht aufnehmen, sondern dieses Kind verleugnen wollen. Aber dies wird ihnen nichts nützen; gute Freunde werden schon dafür sorgen, dass just solche Arbeiten ihren Urhebern noch über ihr Grab hinaus an die Sohlen geheftet bleiben. Auch in solchen Fällen ist eben eine Signatur die Bürgschaft für Qualität.

Ob ein Künstler sein Werk mit dem vollen Namen unterfertigt, wie dies meist die Druckanstalten tun, ob er sein sonst nicht unbekanntes Pseudonym oder ein Monogramm oder ein Zeichen – natürlich immer das gleiche – benützt, ist weniger wichtig, wenn er nur die für Fachleute erkennbare Signatur überhaupt nicht weglässt. Wenn er auch die Jahreszahl hinzufügen wollte, wäre dies noch besser, aber manchmal käme dies dem Besteller nicht erwünscht, weil die Arbeit in einigen Jahren als „veraltet“ angesehen werden könnte. Vielleicht dürften sich die Graphiker auch wie die Musiker eine fortlaufende Opus-Zählung angewöhnen, was z. B. den Plakatsammlern für die Kontrolle sehr willkommen sein müsste.

Es gibt auch Zwillingschöpfungen, wie gerade bei Plakaten, bei denen ein Künstler vorwiegend das Figürliche und sein Mitarbeiter das Ornamentale oder die Schrift besorgt, wie etwa dies Körner und Bühler – dieser ist aber inzwischen auf dem Felde der Ehre gefallen – in Stuttgart getan haben; ihr Kompagnie-Monogramm Kö-Bü ist für Eingeweihte durchsichtig. Aber es gibt auch Geschäftsnamen entweder für einzelne Künstler, wie „Reklamekunst Stuttgart“ für C. H. Münch, oder für Vereinigungen von Künstlern mit Reklamebüros, wie „Propaganda Stuttgart“ für die Zeichner G. Kirchbach oder H. Schütz mit dem Inhaber M. Grieshaber, oder schliesslich für eine Verbindung von Künstler und Druckerei, wie neuerdings „Wilhelmwerk“ in Berlin für den Künstler W. H. Deffke und den Reklamefachmann Ernst Hinfekuss. Für solche geschäftliche Decknamen, deren Inhalt unter Umständen alle Augenblicke ein anderer sein kann, möchte ich mich nicht begeistern, wenn es mir auch ferne liegt, derartige Betriebe schädigen zu wollen, die einer gewählten Überschrift mehr Anziehungskraft zutrauen, als ehrlichen Künstlernamen.

Ich bin aber überzeugt, dass sich immer weitere Kreise zu der Überzeugung durchringen werden, dass das Nächstliegende und Aufrichtigste immer das Beste ist, dass man keinen ausreichenden Grund hat, die Namen von Hauptbeteiligten zu unterschlagen, dass vielmehr – wie die bisherige Erfahrung gerade in der Gebrauchsgraphik gelehrt hat – die Namensnennung auch das Verantwortlichkeitsgefühl und die Arbeitsfreudigkeit, und damit auch die Qualität erhöht.